Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 2 (1946)

Heft: 11

Rubrik: Lose Blätter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fügt denn auch die Endung in Klammer bei, aber eben nur in Klammer! Warum, da es grammatisch unzweiselhaft richtig ist? Wohl um die Junge des Sprechers und das Ohr des Körers zu schonen. Wenn wir aber vom Wohlklang "des Schweizerdeutsch" reden hören, sehlt uns eben doch das Kennzeichen des Wesfalls. Wenn wir dagegen sagen "das Schweizerdeutsche", so kommen wir gar nicht in Versuchung, senen lautelichen Breuel zu begehen; denn dann heißt es einfach "des Schweizeredeutschen". Im Wemfall sind wieder beide Formen möglich. Lassen wir beide gelten!

Lose Blätter

Der Dant eines Gastes

(Aus dem "Bund" vom 20. 9. 46)

französische Schriftstellerin mit dem schönen Namen Simone Saint-Clair war zu einem zweiwöchigen Aufenthalt in Bern eingeladen. Die guten Berner hatten vielleicht ge= glaubt, durch eine solche Einladung ihren Teil zur geistigen Berbindung der zwei Nachbaarstaaten beizutragen. Simone ließ es sich hier wohl sein, wohnte, wie sie erzählt, im kleinen Logis, das ihr ein Industrieller in einem Vorort Berns zur Verfügung stellte und wo sie "die von ihr gestellte Bedingung absoluter Ruhe" auch vor= fand. Dann ging sie heim und schrieb in "La France au Combat", einem Pa= riser Wochenblatt, unter den Schlag= zeilen: "Zwei Wochen in Bern, Mei= nungen über die deutsche Schweiz, wo Frankreich nicht nach seinem wahren Werte eingeschätzt wird", u.a. fol= aendes:

"Kaum habe ich meinen Fuß auf bernischen Boden gesetzt, ereignete sich, was ich erwartet hatte: Deutsche

Worte stehen überall zur Schau, vom Bahnhof bis zu den Restaurants." Sogar die freundlichen Gastgeber seien gezwungen gewesen, in den Restau= rants mit den Garçons einen Dialekt zu sprechen, der nicht wenig an die germanische Sprache erinnere. Sie, die sich, wie sie behauptet, auf die Ent= deckung eines Volkes durch den per= sönlichen Kontakt machen wollte, stellt dann nach ihrem zweiwöchigen Aufenthalt fest, daß es in der Schweiz vier verschiedene Kantone gebe, die diese kleine Republik bilden. Diese vier Kantone würden sich gegenseitig befehden, und so sei es merkwürdig, daß man ausgerechnet die Schweiz zum Friedensland wählen wollte. Der Industrielle, bei dem sie untergebracht war, verwirklicht "den vollkommenen Typ des germanischen Ariers", der die Deutschen sehr nett findet und die Franzosen verachtet (?). Unser freund= lich aufgenommener Gast ist auch sehr empört darüber, daß das französische Geld hier so wenig gilt, während Pfund und Dollar besser im Kurs ständen. Nur einen weißen Raben hat

Madame Saint-Clair gefunden, eine Frau, die ihr gestanden hat: "C'est Paris qui m'a formée." Einzig mit dieser ist sie zufrieden.

Dann versucht sie den Charafter der Deutschschweizer an Hand ihrer Kunstwerke zu analysieren. Auch hier steht Bern nicht gut da. "Weder die originellen, aber unschönen Brunnen noch der Zeitglocken noch die Brücken, noch die Standbilder, nicht einmal die Kathedrale konnten meine Bewunderung hervorrusen." Das einzige, was unserem Gast Freude bringen konnte, war die Ausstellung in der Kunsthalle des französischen Malers Buillard, der natürlich, wie sie sich gleich beizussügen beeilt, von den Bernern nicht verstanden werden konnte.

Nachdem wir so zunichte gemacht worden sind, erklärt Madame Saints Clair, es sollten die Franzosen unbedingt versuchen, sich in der deutschen Schweiz besser schätzen zu lassen.

Diese Ausführungen wollen wir durch keinen langen Kommentar be= lasten. Da Madame Saint-Clair ausgerechnet das abgeht, was sonst den Dichter und Schriftsteller ausmacht, die Möglichkeit, sich nämlich fremde Länder und Menschen zu ver= setzen, wird eine Diskussion mit ihr wenig Sinn haben. Sie wird auch kaum ein zweitesmal nach Bern kommen, und von uns aus gesehen zweifeln wir, ob für sie persönlich gilt, was sie von den Franzosen schreibt, nämlich que nous gagnerons à être connus. Wir jedenfalls verzichten gern auf diese noch nähere Bekanntschaft!

Mögen es sich Gastgeber dadurch nicht verdrießen lassen, weiterhin Freunde aus dem Ausland einzuladen! Denn es gibt, wie Erfahrungen zeigen, deren genug, die sich darüber freuen und sogar in Bern ganz glücklich und nicht griesgrämig leben können.

Büchertisch

Seimatschutz und Muttersprache. Sons derhest der Zeitschrift "Heimatschutz" (Mai 1946). Verlag Otto Walter AG., Olten. Zu beziehen im "Heimethuus", Uraniabrücke, Zürich, zu Fr. 1.50.

"Endlich!" möchte man sagen. Daß die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz seit vierzig Jahren zwar die "Erhaltung der heimischen Mundsarten" in ihren Satzungen führt — neben vielen andern und andersartisgen Aufgaben —, für sie aber sozusagen noch nichts getan hat, haben wir

in unserm Bolksbuch "Sprachlicher Seimatschutz in der deutschen Schweiz" schon im Jahre 1930 festgestellt. Die Tatsache hatte ihre guten Gründe; erfreulich ist es aber doch, daß man einmal ein ganzes Heft der Heimatschutz-Zeitschrift der Mundart widmet; es wird sich gleichzeitig trefflich eignen als Werbeschrift des Bundes "Schwyzertütsch". Sie ist vom Leiter der Sprachstelle, Dr. Ribi, gut aufgebaut, reichhaltig und geschickt geordnet. Daß bei dieser Gelegenheit unter Muttersprache lediglich die Mundart verstanzden ist, wollen wir begreisen; sie ist ja